Zur Verſtändigung

über den Druck

des

Kriegsliedes gegen die Wälſchen

von

E. M. Arndt

vom Jahre 1840, jetzt brauchbar.

Von

dem Herausgeber

des

Allgemeinen deutſchen Commersbuches.

Lahr,
Verlag von M. Schauenburg & C.
14. Mai 1859.

RIJKSMUSEUM VOOR VOLKENKUNDE
BIBLIOTHEEK
BERLIJN

1952.1440

Der über das „Kriegslied“ Arndt's erhobene Lärm in manchen Zeitungen, von denen dem Schreiber dieſes indeß nur die Kölniſche Zeitung zu Geſicht gekommen iſt, macht ein öffentliches Wort zur Verſtändigung nothwendig, welches hoffentlich genügen wird, um alles weitere Unterſchieben unlauterer Motive, dieſer erbärmlichſten Waffe, ein für alle Mal unmöglich zu machen.

Das „Allgemeine deutſche Commersbuch“ war, nachdem es mit verändertem Titel, unter muſikaliſcher Redaction von Fr. Silcher und Fr. Erk und überhaupt in ganz neuer Geſtalt dem Verlag von M. Schauenburg u. C. in Lahr übergeben war, einem der achtungswertheſten deutſchen Neſteren, dem Profeſſor Ernſt Moritz Arndt in Bonn, gewidmet. Die Widmungsworte lauten wörtlich:

„Die Herausgeber wiſſen dies Buch, von dem ſie wünſchen, daß es ein Volksbuch werde, keinem würdigeren Manne widmend darzubringen, als Ihnen, dem zumeiſt auf den Namen eines Volksmannes, eines Vormannes im deutſchen Volke der Anſpruch zufällt. Zugleich gehören Sie zu unſeren Aelteſten und haben die Jahre richtender und aufrichtender Drangſale, die nie vergeſſen werden ſollen, nicht blos miterlebt, mitempfunden, miterlitten, — Sie haben treu und kräftig zum Siege mitgeholfen. Der Ihnen den unverfälſcht deutſchen Sinn in das Herz pflanzte, legte Ihnen auch

das deutſche Wort auf die Lippe, das nie ſcheu wird, und gab Ihnen die Gewalt des Liedes, das die Tapfern zum Kampfe und die Kämpfer zum Siege führte. So war Ihr Leben ein ſchönes Loos und iſt ein wichtiges Stück in der Geſchichte unſeres Volkes geworden, dem Sie die Gnade von Gott hatten, in ſchwerſter Zeit den ewig unvergänglichen Geſang vorzuſagen:

Das ganze Deutſchland ſoll es ſein!
O Gott vom Himmel, ſieh' darein,
Und gieb uns ächten deutſchen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut!
Das ſoll es ſein,
Das ganze Deutſchland ſoll es ſein! —

Dies Buch ſoll ein Volksbuch und ein deutſches Buch ſein, in jedem Hauſe willkommen. Die vaterländiſchen Schlachtlieder, bei deren Klange Deutſchland wieder deutſch wurde und die bis zu unſeren ſpäteſten Enkeln hin nicht verſtummen mögen, bilden den Anfang, wie alles Thuns und Dichtens Anfang das Gebet iſt. Die Mitte enthält den luſtig freien Burſchenſang, das Jauchzen der Jugend, dem der ernſte Fleiß zur Seite gehen und dem männliche Werktüchtigkeit folgen muß, ſoll es nicht eitel ſein. Den Schluß machen des Volkes eigene und ſeine Lieblingslieder, ein Griff aus ſeinem dichteriſchen Schatze, in dem ſein inniges und reiches Gemüth ſich wiederſpiegelt.

Die Auswahl hat die geſammte deutſche Studentenſchaft ſelbſt getroffen. Rundſchreiben waren zahlreich nach allen Hochſchulen hin ergangen und allerſeits her kam in dankenswerther Fülle die erbetene Beihülfe, durch die es allein möglich wurde, dem Buche den Grad von Vollendung zu geben, den es als allgemeines deutſches Commersbuch haben muß, um den Wünſchen Aller, ſoviel das überhaupt zuläſſig war, gerecht zu werden.

Auch für die Singweiſen, die in früheren Liederbüchern unverzeihlich und faſt durchgängig arg vernachläſſigt waren, iſt jede Sorge getragen, ſie rein und ſanggerecht herzuſtellen. Zwei deutſche Männer, Friedr. Erk und Friedr. Silcher haben ſich des Reinigungswerkes der Weiſen angenommen, und wie ſie es gethan haben, mag männiglich ſelbſt nun erkennen. Die Weiſe des Liedes

iſt ſeine Seele, und darum war die Pflicht groß, die Weiſen von dem Schmutz zu ſäubern, der ſich an ſie gehängt hatte.

Und ſo übergeben wir dem lieben »alten Arndt« dies Buch, vermeinend, ihm ſelbſt dadurch eine Freude zu machen und durch ſolche Widmung das Buch Jung und Alt im Volke am Beſten zu empfehlen.

* * *

Ihr prächtiges, kräftiges »Eiſenlied«, das Sie uns nach beifälliger Anhörung dieſer Widmungsworte zur Aufnahme übergaben, und das Fr. Silcher in Muſik geſetzt hat, möge als das erſte Lied unſer Buch zieren. Wir beneiden das deutſche Männerquartett, welches zuerſt Ihnen daſſelbe in gelungener Weiſe vorzutragen das Glück hat, und hegen den Wunſch, daß ſein Sinn und ſeine Weiſe in allen deutſchen Herzen lebendigen Anklang finden möge!«

Dieſes »Eiſenlied«, das Fr. Silcher im Jahre 1857 in Muſik geſetzt hat, möge auch hier nicht unwillkommen ſein.

Anfang und Ende.

Eiſenlied von E. M. Arndt.

Könnt' ich Löwenmähnen ſchütteln
Mit dem Zorn und Muth der Jugend,
Wie gewaltig wollt' ich rütteln
An des Tages blaſſer Tugend,
An dem Trug der Feigen, Matten —
Wer will ihre Namen nennen? —
Die der Väter Heldenſchatten
Nur als Leichenſchatten kennen. :,:

Eiſen galt in meinen Tagen.
Horch' ich dieſen Stundenweiſern,
Hör' ich ſagen, fragen, klagen:
„Eiſern ſei ich, übereiſern,
Fern ſei mir das Loos gefallen
Von den edlen Glanzmetallen,
Fern, o fern von jenen allen,
Woraus feine Klänge ſchallen" :,:

Weg vom Silber denn, vom Golde!
Hin, wohin die Weiſer weiſen!
Trage, wie dein Schmied es wollte,
Trage muthig durch dein Eiſen!
Preis ihm, der es hat geſchmiedet!
Nimmer magſt du würdig preiſen,
Nimmer, was die Welt befriedet,
Was die Welt erhält, das Eiſen.

O du Segensglanz des Pfluges,
Gold der Aehren, Gold der Reben!
O du Blitz des Degenzuges,
Dem die Völkerzwinger beben!
Lebenhalter, Ehrenhalter,
Beſtes Ding von beſten Dingen,
O ich könnte tauſend Pſalter
Voll mit deinen Ehren klingen!

Darum Preis dem Rauhen, Harten,
Preis dem Menſchenſchirmer Eiſen!
Mag vom Blanken, Feinen, Zarten
Sich ein Andrer ſeiner preiſen;
Kann ich nur ein Fünkchen zählen
In mir ächter Männergluthen,
Gönn' ich gern den weichen Seelen
Volle Weiberſehnſuchtsfluthen.

Die Antwort Arndt's an den Herausgeber des Allgemeinen deutſchen Commersbuches war:

„Sie müſſen und werden es einem überalten Manne zu gut halten, daß er Ihnen für das hübſche überſandte Geſchenk ſo ſpät dankt, ſeine Schritte und Hände werden immer langſamer, aber er dankt auf's herzlichſte.

Möge die Frucht Ihrer fröhlichen Muße viele Früchte tragen! Möge das deutſche Lied in fröhlicher Jugendluſt und aus edlem tapfern Sinn noch Jahrtauſende unverkümmert erklingen!

Bonn, 8. Aerndtemonds 1858.

In deutſcher Treue

Ihr

E. M. Arndt.

Der Erfolg, den das Buch nicht bloß in ſtudentiſchen Kreiſen, ſondern überall fand, wo es bekannt wurde, machte unausgeſetzten Neudruck des ſtereotypirten Satzes nothwendig, alſo ſtets neue, bis auf den nicht ſtereotypirten Anhang unveränderte Ausgaben. Als die fünfte Ausgabe in den erſten Exemplaren dem Herausgeber von der Verlagshandlung überſandt wurde, hielt derſelbe es für eine erfreuliche Pflicht, auch von dieſer dem lieben »alten Arndt« wieder ein Exemplar zuzuſenden. Er begnügte ſich damit nicht, er ſprach zugleich die Bitte aus, er, »dem zumeiſt auf den Namen eines Volksmannes, eines Vormannes im deutſchen Volke der Anſpruch zufällt«, möge in dieſer Zeit, wo ſich in Frankreich wieder bedenkliche Gewitterwolken zuſammenziehen, »ein ſtarkes, lautſchallendes Wort an die deutſche Jugend und das geſammte deutſche Volk« ſprechen, das dieſem Buche, das jede Woche von Neuem nach allen deutſchen Gauen hin verſendet wird, vorgedruckt werden ſolle. Der Verlagshandlung wurde von dem Herausgeber hievon Mittheilung gemacht und geſagt, daß dieſe Bitte ohne Zweifel beifällig aufgenommen und erfüllt werden würde. Und ſo geſchah es. Noch war keine Woche verlaufen, als ein Brief eintraf, der das »Kriegslied gegen die Wälſchen« dem Herausgeber für das Allgemeine deutſche Commersbuch zur Verfügung ſtellte. Wenn ſich derſelbe wegen der Lage, in die er durch die neueſten Zeitungsberichte gedrängt iſt, heute die Veröffentlichung auch des Briefes erlaubt, ſo kann dies nur in der feſten Ueberzeugung geſchehen, daß der hochverehrte Schreiber deſſelben am wenigſten an dieſer Veröffentlichung Anſtoß nehmen werde, die mit Allem, was er früher und ſpäter geſagt und erklärt hat, in vollſtem Einklange ſteht. Da der Brief unverkürzt und wortgetreu nachfolgt, muß noch die Bemerkung vorher mitgetheilt werden, daß dem greiſen Dichter gleichzeitig mit Zuſendung des Allgemeinen deutſchen Commersbuches der Wunſch ausgeſprochen war, er möge für den zweiten Jahrgang des Neuen Düſſeldorfer Künſtler-Albums, zu dem von allen guten und beſten deutſchen Poeten freundliche Beiträge erbeten werden, ebenfalls eine Spende liefern. Es ſei ihm auch an dieſer Stelle der wärmſte Dank für das wunderbar ſchöne Gedicht aus-

gesprochen, das er für diesen Zweck gesendet hat und das dem Album zu einer seiner ersten Zierden gereichen wird.

Der Brief und das Kriegslied lauten wörtlich:

Bonn, Wonnemonds Erster.
1859.

Herzlichen Dank, lieber Freund, für Ihr liebes hübsches Geschenk und liebe Erinnerung des Alten!

Ich lege Ihnen hier Reime bei aus dem Jahre 1840, als Thiers mit wälschem Krieg zu bräueln und zu bläueln begann. Sie waren bisher noch nicht gedruckt, habe sie jüngst auch einem Liedersammler nach Frankfurt geschickt; möchten jetzt wohl passen, besonders auch als Mahnung für die deutsche Jugend, und insonders auch für deutsche Männer. Wir werden sehen, ob die Würfel eines blutigen bösen Krieges aus dem Glückstopfe der unsinnigen Fortuna ausgeworfen werden.

Die Einlage bitte ich dem Herausgeber des Künstler-Albums gütigst zu übergeben. Ich kann nichts mehr geben, die romantischen Tage sind mir lange abgeblüht.

Ade! frischen Lebensmuth und auch Liebesmuth dem Dichter!

In deutscher Treue
Ihr
E. M. Arndt.

Kriegslied gegen die Wälschen

vom Jahre 1840, jetzt brauchbar.

Und brauset der Sturmwind des Krieges heran,
Und wollen die Wälschen ihn haben,
So sammle, mein Deutschland, dich stark wie Ein Mann
Und bringe die blutigen Gaben,
Und bringe das Schrecken und bringe das Grauen
Von all deinen Bergen, aus all deinen Gauen
Und klinge die Losung: Bum Rhein! Ueber'n Rhein!
Alldeutschland in Frankreich hinein!

Sie wollen's: So reiße denn, deutſche Geduld!
Reiß durch von dem Belt bis zum Rheine!
Wir fordern die lange geſtundete Schuld —
Auf Wälſche, und rühret die Beine!
Wir wollen im Spiele der Schwerdter und Lanzen
Den wilden, den blutigen Tanz mit euch tanzen,
Wir klingen die Loſung: Bum Rhein! Ueber'n Rhein!
Alldeutſchland in Frankreich hinein!

Mein einiges Deutſchland, mein freies, heran!
Wir wollen ein Liedlein euch ſingen
Von dem, was die ſchleichende Liſt euch gewann,
Von Straßburg und Metz und Lothringen!
Zurück ſollt ihr zahlen! heraus ſollt ihr geben!
So ſtehe der Kampf uns auf Tod und auf Leben!
So klinge die Loſung: Bum Rhein! Ueber'n Rhein!
Alldeutſchland in Frankreich hinein!

Mein einiges Deutſchland, mein freies, heran!
Sie wollen, ſie ſollen es haben!
Auf! Sammle und rüſte dich ſtark wie Ein Mann,
Und bringe die blutigen Gaben!
Du, das ſie nun nimmer mit Liſten zerſplittern,
Erbrauſe wie Windsbraut aus ſchwarzen Gewittern!
So klinge die Loſung: Bum Rhein! Ueber'n Rhein!
Alldeutſchland in Frankreich hinein!

E. M. Arndt.

Es bedarf keiner Worte, um die große Freude zu ſchildern, die dieſer Brief und dieſer neueſte Beitrag Arndt's zu dem allgemeinen deutſchen Commersbuche bei dem Herausgeber deſſelben erregte. Unverweilt wurde eine wortgetreue Abſchrift des Gedichtes nebſt anmerkungsweiſer Mittheilung des ganzen Briefes der Verlagshandlung nach Lahr geſchickt, in einigen, mit beflügelter Feder hinzugefügten Worten auf die Wucht des Liedes in heutiger Zeit hingewieſen und eine muſikaliſche Compoſition als wünſchenswerth

bezeichnet. Die Worte »vom Jahre 1840, jetzt brauchbar« waren treu unter dem Titel abgeschrieben, Worte, die ebenso wie der Inhalt des Briefes mehr auf die bedrohte Gegenwart Bezug nehmen, als auf jene Periode, wo Thiers mit der Juli-Dynastie gemeinschaftlicher Börsenspeculationen halber Kriegslärm erhob, — charakteristisch genug für den sittlichen Werth der Matadore in Frankreich, die bald in schamloser Versunkenheit das goldene Kalb umtanzen, bald niedriggestimmtem Fatalismus und den Gelüsten korsischer Blutrache fröhnen in einer Zeit, wo alle wahrhaft gebildeten Bewohner unseres Erdballes in dem Hingange des milden, großen Humboldt um den Tod des edelsten, sittlich und geistig höchsten Mitmenschen trauern!

Die Entrüstung über die fränkische Maß- und Haltlosigkeit ist bekanntlich in Süddeutschland in ein weiteres Stadium getreten, als in den meisten norddeutschen Bezirken. Darin mag die Ursache gelegen haben, daß man sich in Lahr nicht mit dem bloßen Drucke des Gedichtes für das Allgemeine Deutsche Commersbuch und einfacher Versendung desselben genügen ließ, sondern umgehend auch Auftrag ertheilte, Herrn Professor Schrödter in Düsseldorf um eine bildliche Illustration des Gedichtes zu ersuchen, die autographisch mit Tönen gedruckt dem Handel übergeben und auch durch geringen Preis jedem deutschen Hause zugängig werden sollte.

Während der Künstler diesem Auftrage gerne nachkam und eine Zeichnung componirte, auf der Germania in kriegerischem Schmucke sichtbar ist, Oesterreich, das ihr den Schild reicht, Bayern, das gewappnet herankommt, Preußen mit dem haarscharf geschliffenen Schwerte, nach dem die Germania den Arm ausstreckt, marschbereite Truppen, denen deutsche Treue und deutsche Tüchtigkeit auf den eisernen Gesichtern leserlich geschrieben stehen, ein Münster, dessen einer Thurm noch unausgebaut steht, zwei gefesselte Gestalten, auf deren in den Staub gesunkenen Schildern sich die Wappen vom Elsaß und Lothringen zeigen, Eichenlaub umher, frisch grünes Gewächs, wie wir es in diesen Maientagen gerne am Hute tragen, — während dieser Zeit entstand in Köln eine Zei-

tungsnotiz, die in Nr. 181 der Kölnischen Zeitung abgedruckt ist und folgendermaßen lautet:

„Da mehrere Blätter jetzt ein Kriegslied bringen, welches angeblich E. M. Arndt so eben für einen sofortigen Einfall in Frankreich gedichtet haben soll, so bemerken wir vorläufig nur, daß hier — (wo? in Köln?) ein unwürdiger Betrug gespielt worden ist. E. M. Arndt schreibt uns selbst darüber. Er mißbilligt im gegenwärtigen Augenblicke auf das entschiedenste die Ansichten, die man ihm unterschieben will; er, der bravste aller braven Deutschen, billigt auf das entschiedenste diejenige Politik, welche von der Kölnischen Zeitung vertheidigt wird.“

Diese Notiz ist doch gewiß nicht mit der Leidenschaftslosigkeit geschrieben, welche die Kölnische Zeitung in dem Leitartikel desselben Blattes anempfiehlt, und in dem sie unter Anderem sagt: „was an uns gelegen, den Meinungsunterschied, der sich beim Laufe der jüngsten Ereignisse mehr oder weniger zwischen Nord und Süd des Vaterlandes kund gegeben hat, nicht auf eine Weise zu verbittern, die gefährlich werden könnte, glauben wir redlich gethan zu haben u. s. w. —“ Der Herausgeber des Allgemeinen Deutschen Commersbuches, durch dessen Vermittlung das Arndt'sche Kriegslied, das 1840 gedichtet und 1859 an des Wonnemondes Ersten als jetzt brauchbar von dem Verfasser bezeichnet ist, will mit der Kölnischen Zeitung nicht rechten. Er sandte Einem der ihm befreundeten Redakteure derselben einige Zeilen zur Verständigung über den Sachverhalt mit der Bitte, um angemessene Verwendung derselben, gleich nach dem Eintreffen der Kölnischen Zeitung zu und wartet auf Nachricht über diese angemessene Verwendung mit einer gewissen Spannung. Er ist sich eines „unwürdigen Betruges“ nicht bewußt, eines „würdigen Betruges“ hält er sich ebensowenig für fähig, er theilt jetzt offen von Allem den Sachverhalt mit, damit diejenigen, die den herben Vorwurf eines „unwürdigen Betruges“ nicht von sich abweisen können, wie er, selbst dasjenige zu ihrer Rechtfertigung vorbringen mögen, was sie wirklich rechtfertigen kann. In diesem Falle wird die Kölner Zeitung, deren Redakteuren die größte persönliche Hochachtung gebührt, gerecht genug fühlen,

den erhobenen Vorwurf zurückzunehmen und den Frieden herbeizuführen ſuchen, als deſſen Vermittlerin ſie es an wahrſcheinlich erfolgloſen Anſtrengungen nicht hat fehlen laſſen. Auch wir ſind Freunde des Friedens, der Eintracht und möchten ſo wenig wie der nördliche Theil unſeres Vaterlandes auch die mächtige Kölniſche Zeitung nicht zwieträchtig gegen das allgemeine deutſche Intereſſe ankämpfen ſehen. Sie nannte Louis Napoleon den »Glücksritter in den Tuillerien, deſſen innere und äußere Politik von Tag zu Tag abenteuerlicher werde«, — weshalb will ſie nicht offen mit der Mehrzahl der deutſch und frei redenden Männer einem ſolchen Abenteurer den Fehdehandſchuh hinwerfen? Oeſterreich hat nicht gezaudert, es hatte, um den erſten Streichen des allgemeinen Widerſachers zu begegnen, den Schild vorzuhalten, und hat es redlich und mit klarem Wiſſen des folgenſchweren Schrittes, den es nicht unterlaſſen durfte, gethan. Daß es den Ticino überſchritt, ſtatt den Feind im eigenen Lande zu erwarten, war Sache der Taktik, nicht der Politik, was doch jeder Unbefangene einſehen ſollte.

Die Nr. 132 der Kölniſchen Zeitung bringt mit geſperrten Lettern an ihrer Spitze eine Erklärung von E. M. Arndt, Köln, 13. Mai, deren Abdruck hier nothwendig iſt, um den Standpunkt zu bezeichnen, bis zu dem die Kölniſche Zeitung bis heute vorgeſchritten iſt. Sie lautet:

Erklärung von Ernſt Moritz Arndt.

Köln, 13. Mai.

Was uns neulich von unſerem verehrten E. M. Arndt vertraulich über die bedenkliche Lage des deutſchen Vaterlandes geſchrieben ward, hielten wir uns nicht berechtigt, öffentlich mitzutheilen, ſo ſehr wir uns freuten, unſere eigenen Anſichten und Gedanken in den kräftigen, klaren Worten des herrlichen Greiſes bündig zuſammengefaßt zu ſehen. Er ſendet uns aber nun ſelbſt eine öffentliche Erklärung, veranlaßt durch den Mißbrauch, der aller Orten mit einem alten Kriegsliede von ihm getrieben wird. Dieſes Lied wird für ein funkelnagelneues ausgegeben, das der deutſche Tyrtäus gedichtet habe, um ſeinen lieben Deutſchen anzuſagen, es ſei jetzt die höchſte Zeit, mit geſammter Macht in Frankreich

einzufallen. Daß Vater Arndt aber glaubt, es ſei heute noch nicht an der Zeit, daß er den Kopf ſchüttelt über ſeine thörichten Kinder, die ſolche brennende Eile haben, gutes deutſches Blut für Wälſchland, für Zwecke, die zuletzt doch nicht erreicht werden, nutzlos zu vergießen, daß ſeine Gedanken weit abliegen von den Gedanken derer, welche mit ſeinen Worten, wie wir hoffen wollen, meiſtens unwiſſentlich, Mißbrauch treiben, das geht hervor aus folgender

Erklärung.

„Wie man ſelbſt durch ein einzelnes Gedicht in den großen Zank des Tages hineingezogen werden kann, ſehe ich heute durch den in mehreren Tagesblättern geſchehenen Abdruck eines meiner Kriegslieder. Dieſes Gedicht iſt bald zwanzig Jahre alt, aus dem Jahre 1840, als Thiers ſeine Wälſchen gegen uns aufrühren wollte. Ich habe es als ein Antihelminthicum Gallicum allerdings mehreren Jünglingen als deutſche Mahnung zum Andenken mitgetheilt; um den jetzigen Abdruck habe ich nicht gewußt, noch die Anwendung deſſelben für den Augenblick gemeint, ob wir aber zur Vertheidigung des Vaterlandes doch nicht in einen allgemeinen europäiſchen Krieg mit hineingeriſſen werden, da ſteht die Frage des Augenblickes, und da muß allerdings mit ſchärfſten Augen auch nach London und Petersburg, nicht blos nach Wien und Paris hingeblickt werden. Der italieniſche Wirrwarr hat deutſches Blut und deutſche Ehre oft genug, meiſtens nur zum deutſchen Verderben, zu ſich über die Alpen hinabgeleckt. Auch in unſeren Tagen haben Kaiſer Franz II. und ſein Metternich wahrlich nicht zu Deutſchlands Glück zu lüſtern auf die reichen Fluren des Po hinabgeblinzelt und die Augen von den Stellen abgewandt, wo ſie für Oeſterreichs Mehrung und Deutſchlands Stärkung hätten hinſchauen gemußt. Hätte Oeſterreich weiſe geſehen und gewollt, und wäre es ehrlich mit Preußen und des unſterblichen Freiherrn Stein Willen gegangen, ſo hätten für Italien, deſſen Volk dem Deutſchen nimmer treu werden kann, Elſaß und Lothringen nebſt dem halben Belgien wieder mit ihrem ſtamm- und ſprachverwandten Deutſchland zuſammen gebunden werden können. Italien iſt, wie es iſt, nur

Oesterreichs Schwächung. Als Schirmer und Wächter steht dieses mit seinen tapfern Tyrolern und ihren Bergen über Hesperien und kann jedem Fremden, zumal den Franzosen, leicht die Ueberherrschung nehmen; für seine deutschen Lande bedürfte es an der Spitze der Adria (etwa an der Küste, wo die alte Römerwehr gegen die Barbaren Aquileja liegt) nur einer tüchtigen Festung. Doch schon zu viele Worte. Wer mag sagen, ob wir doch nicht bald genug dahin kommen, worauf das Lied vom Jahre 1840 anspielt?

Gebe uns Gott, falls wälscher Uebermuth dahin treibt, die Erfüllung desselben.

Ernst Moritz Arndt.

Der Herausgeber des Allgemeinen Deutschen Commersbuches hat nur wenige Worte noch hinzuzufügen. Er hat ein Lied, wie er dazu befugt war, der Oeffentlichkeit in dem Momente übergeben, in dem es nach der Ansicht und Absicht des Verfassers brauchbar und passend ist, „besonders auch als Mahnung für die deutsche Jugend und insonders auch für deutsche Männer.“ Er will einstweilen nicht nach Frankreich hinein, das hülfe wenig. Der alte Arndt darf nicht einmal nach Zweibrücken. Oesterreich hat den Kampf im Feindesland vorgezogen, vielleicht erwarten wir Anderen ihn im eigenen Lande, — das ist dann der ganze Unterschied!

Druck von J. H. Geiger in Lahr.